

Die Lutherstadt Wittenberg

und ihre reformatorischen Gedenkstätten

von
Oskar
Thulin



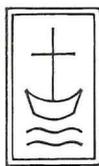
Oskar Thulin Die Lutherstadt Wittenberg



Martin Luther, Radierung von Daniel Hopfer,
nach dem Cranachstich aus dem Jahre 1521

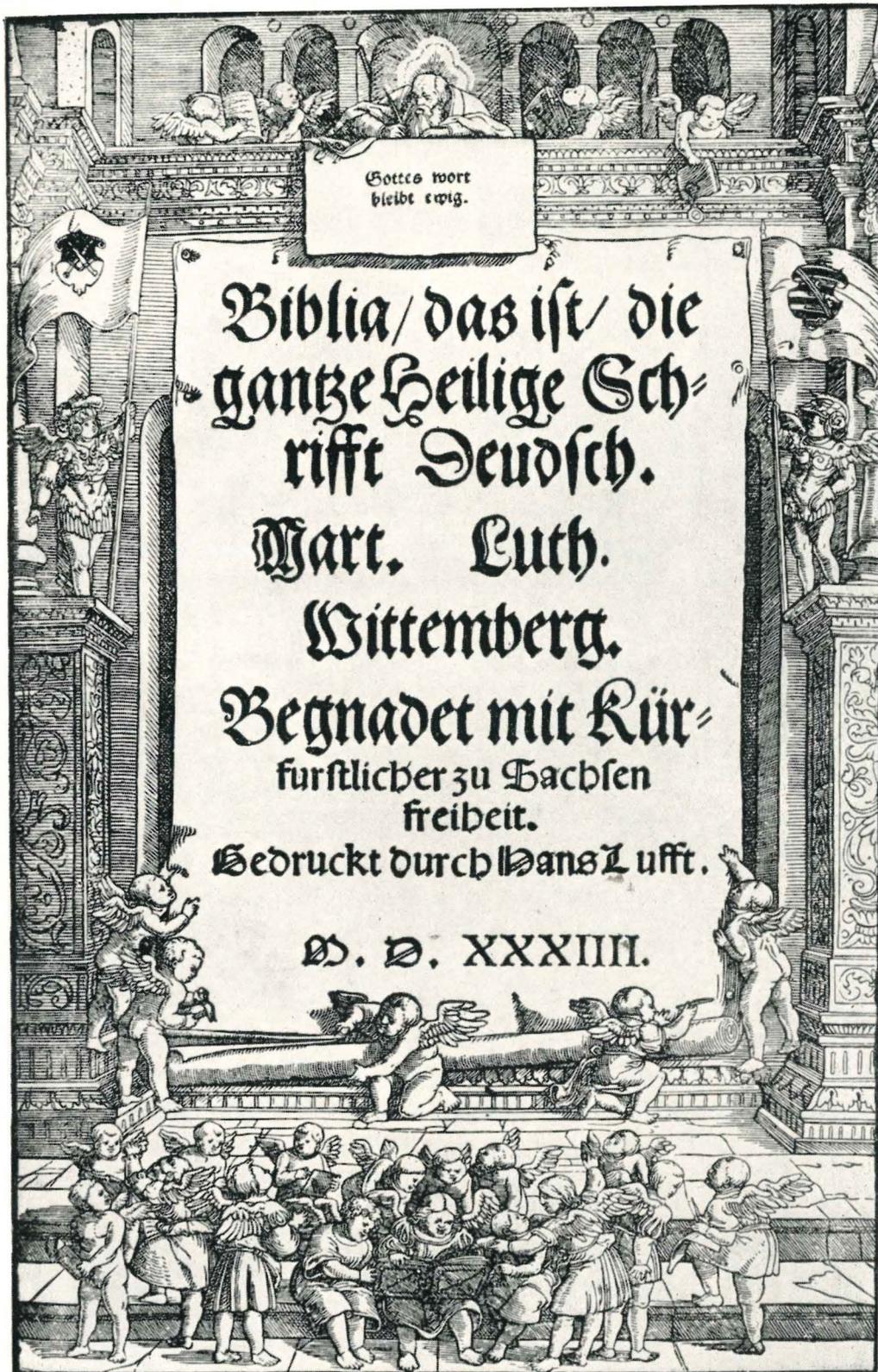
Oskar Thulin

Die Lutherstadt Wittenberg
und ihre reformatorischen
Gedenkstätten



Evangelische Verlagsanstalt Berlin

Evangelische Verlagsanstalt GmbH. Berlin 1960
Lizenz 420.205-261-60. III-18-149.hg



Gottes wort
bleibe ewig.

Biblia/ das ist/ die
ganze Heilige Sch=
riffte Deudsch.

Mart. Luth.

Wittemberg.

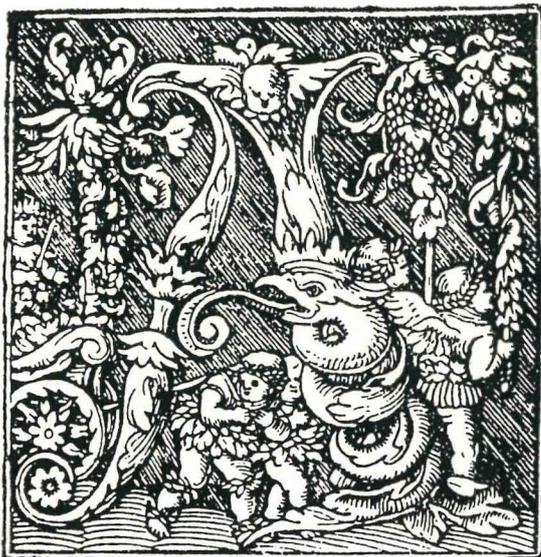
Begnadet mit Kür=
fürstlicher zu Sachsen
freiheit.

Bedruckt durch Hans Lufft.

M. D. XXXIII.

Titeleinfassung der ersten Luther-Gesamtbibel 1534
Holzschnitt von Meister Ms, Drucker Hans Lufft

Das Bild der Lutherstadt Wittenberg und ihre Geschichte



Alle älteren Stadtbilder Wittenbergs zeigen den Blick vom Süden, von der Elbseite, aus. Drei größere Gebäudegruppen heben sich aus der Reihe der Bürgerhäuser heraus, die Stadtkirche mit dem Rathaus in der Mitte, Schloß mit Schloßkirche im Westen und das Lutherhaus mit den alten Universitätsgebäuden im Osten. In diesen drei Baugruppen offenbart sich zugleich der wesentliche Teil der Wittenberger Stadtgeschichte. Die Entwicklung des bürgerlichen Gemeinwesens – 1293 wurde die Stadt-Gerechtsame verliehen – wurde gefördert durch ihre Erhebung zur Kurstadt im Jahre 1355; zu europäischer

Bedeutung gelangte Wittenberg erst als Universitätsstadt im Anfang des 16. Jahrhunderts.

Wittenberg, die Stadt auf dem weißen Berge – Leucorea von den Humanisten genannt –, liegt an der hoch- und niederdeutschen Sprachgrenze und erinnert in seinem eigenen Namen an das alte flämische Siedlungsgebiet. Noch zeugen viele Ortsnamen, besonders im Gebiet des Flämings, nördlich der Stadt, und manche Besonderheiten des dortigen Dialekts vom ehemals niederländischen Blut der Bauern, die man im hohen Mittelalter zur Ansiedlung herbeirief. Aus dieser Zeit Heinrichs des Löwen stammt auch die älteste Erwähnung der Siedlung (1180).

Die Lage der Stadt an wichtigen Handelsstraßen und Elbübergängen hatte zur Folge, daß sie bald stark befestigt wurde und Festung blieb bis zum Jahre 1873. Im Osten lag das Elstertor, im Süden das Elbtor, beide geschützt durch den Lauf der Elbe. Im Norden machten weite Sümpfe jeden Angriff unmöglich; Angriffe – wie die von 1547, 1760, 1814 – konnten nur im Westen gegen das Schloßtor er-

folgen. Bis auf wenige Reste alter Bastionen hinter dem Lutherhaus und an der Elbbrücke sind die Befestigungen verschwunden; an ihre Stelle sind schöne Parkanlagen getreten. Wo früher Sümpfe lagen, gedeihen heute große Gärtnereien. Das alte Stadtbild ist aber im Grundriß der Stadt noch im wesentlichen erhalten. Zwei große Straßenzüge bestimmen die Stadtanlage; parallel zur Elbe bilden die Schloß- und Collegienstraße die Grundlinien des langgezogenen Dreiecks, das im Norden von der Coswiger und Rosa-Luxemburg-Straße geschlossen wird. Durch nord-südliche Querstraßen werden die drei Hauptlinien verbunden. Den tatsächlichen und ideellen Mittelpunkt der Stadt und ihres Bürgertums bildet der Marktplatz mit den repräsentativen weltlichen und geistlichen Bauten, dem Rathaus und der etwas abseits liegenden Stadtkirche.

Etwa 250 Jahre war Wittenberg *Residenz* der Askanier. 27 askanische Fürsten ruhen in Wittenberg, ehemals im Franziskaner-Kloster, heute in der Gruft der Schloßkirche, auch der Letzte des Geschlechts, den man „Albrecht den Armen“ nannte, † 1422. Und doch ist nichts von der alten Askanierburg erhalten geblieben. Die Wettiner hatten das Erbe der Askanier angetreten, und nach der Erbteilung im Jahre 1485 mußte die Burg dem Neubau des Schlosses weichen. Die Albertiner erhielten etwa das Gebiet des ehemaligen Landes Sachsen und erbauten sich in Meißen die Albrechtsburg als Fürstensitz, den Ernestinern wurde das Gebiet der Provinz Sachsen mit Thüringen zugesprochen. Ihre Residenz wurden die Schlösser in Wittenberg und Torgau. Jetzt begann eine neue Epoche für Wittenbergs Geschichte während der Regierungszeit des Kurfürsten Friedrichs des Weisen, seines Bruders Johann des Beständigen und dessen Sohn Johann Friedrich. Schloß und Schloßkirche stammen aus dieser Zeit. Durch den Übertritt des Herzogs Moritz von Sachsen auf die Seite des Kaisers und den unglücklichen Ausgang des Schmalkaldischen Krieges fielen 1547 der Kurkreis und die Kurstadt an die Albertiner. Wittenbergs Geschichte wurde nun von Dresden aus bestimmt, bis die Stadt in den Befreiungskriegen an Preußen fiel.

Hatte Wittenberg schon durch die repräsentativen Bauten des Schlosses mit Schloßkirche im Westen der Stadt neue bauliche Akzente im Stadtbild erhalten, so sollte es durch die *Gründung der Universität* im Jahre 1502 und die entsprechenden Bauten im östlichen Teile der Stadt als Universitätsstadt einen Ruf erlangen, den



Wittenberg um 1553. Von einem Einblatt-Holzchnitt Lucas Cranachs des Jüngeren



Wittenberg um 1550, Cranachwerkstatt. Die Türme des Schlosses und

auch die kühnsten Erwartungen der Gründer nicht vorausahnen konnten. Die Entwicklung, die zur Reformation führte, und die Persönlichkeit ihres großen Professors machten die Universität zur Lutheruniversität und die Stadt zur Lutherstadt für alle Zeiten. Auch die Universität war aufs engste mit dem Schicksal der Stadt verbunden und mußte des öftern in Kriegsnot und Pestilenz die Stadt ver-



der Stadtkirche wurden im Schmalkaldischen Krieg abgetragen

lassen. 1547 nahm Johann Friedrich einen großen Teil der Bibliothek mit nach Jena, um sie für die dort neuzugründende thüringische Universität zu benutzen. Aber die Wittenberger Universität blieb weiterhin in der Stadt der Reformation mit Melanchthon als ihrem berühmtesten Lehrer die Sammelstätte der europäischen Jugend und stand noch über hundert Jahre lang mit ihrer Studentenzahl

an der Spitze aller deutschen Universitäten. Erst unter Napoleon erfolgt ihre Auflösung und 1817 ihre Verbindung mit der Universität Halle, die heute noch im Namen die Tradition bewahrt: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Mit der theologischen Wissenschaft hat Wittenberg auch nach 1817 seine Verbindung nicht verloren: In den Räumen des Augusteums befindet sich das Evangelische Prediger-Seminar, im alten Lutherhaus sind die reformationsgeschichtlichen Sammlungen und die Forschungsstelle der „Lutherhalle“ untergebracht.

Der Schmalkaldische Krieg des Jahres 1547 hatte Wittenberg in den höchsten Verteidigungszustand versetzt. Selbst die gotischen Spitzhauben der Schloß- und Stadtkirchentürme hatte man abgetragen und dort Verteidigungsstände eingerichtet, wie es mehrere Stadtbilder aus diesen Jahren zeigen. Die Stadt selbst erlitt keinen Schaden, da sie unter schonenden Bedingungen dem Kaiser übergeben wurde. Wie ein Trostwort Luthers über den Tod hinaus erscheint der Holzschnitt, der die fürstliche Familie im Angesicht der verlorenen Stadt zeigt, kniend vor dem Glaubensbild der Taufe Christi, in der sich Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbaren. Der Reformator steht neben Johann Friedrich, mit der Linken auf das Taufbild weisend, darüber in Himmelswolken jubilierend und musizierend die Engelscharen, als sängen sie: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die Wohnungen des Höchsten sind.“

Im Dreißigjährigen Krieg brachten die allgemeinen Kriegsnot und die Pest über die Stadt große Not, die noch vermehrt wurde, wenn sich die Landbevölkerung hinter die Festungsmauern flüchtete. Ehrfürchtige Totenstille lag wenige Tage nach der Schlacht bei Lützen über der Stadt, als man den gefallenen Schwedenkönig Gustav Adolf auf der Heimfahrt in der Stadtkirche aufbahrte, der noch im Jahr vorher mit dem siegreichen Heer durch Wittenberg gezogen war. Im Nordischen Krieg berührte Karl XII. von Schweden auf seinem Zug gegen Sachsen die Stadt. Zar Peter der Große besuchte sie auf seiner zweiten europäischen Reise; daran erinnert noch sein Namenszug in der Lutherstube.

Im Siebenjährigen Krieg richtete die Reichsarmee ihre Geschütze gegen die von den Preußen verteidigte Stadt, mit dem Erfolg, daß ihr nordwestlicher Teil 1760 zum größten Teil zerschossen wurde und in Flammen aufging, darunter die Schloßkirche mit vielen ihrer kostbaren Gemälde. Damals verbrannte auch die alte hölzerne Thesentür. Der barocken Neuausstattung der Schloßkirche und den barocken Schloßtüren war ebensowenig Dauer beschieden. Als die Völkerschlacht bei Leipzig Napoleons Schicksal schon besiegelt hatte, baute der Kaiser Wittenberg als letzten Stützpunkt aus, um von hier noch einmal in mehreren Vorstößen das Kriegsglück zu meistern – umsonst. Umsonst auch die rücksichtslose Verteidigung der Stadt bis zur endgültigen Erstürmung durch die Preußen am 12. Januar 1814. Brennend waren Turm und Dach der Schloßkirche eingestürzt, und nur durch die tapfere Löscharbeit der beiden Stadtgeistlichen wurde die Kirche gerettet. Allein das



Auslegung der
Euangelien / an
den furnemisten Festen
im gantzen jar /
geprediget
durch
D. Mart. Luther.
M. D. XXXII.

Mit vleis vbersehen vnd gebessert /
samt einem newen Sermon am
Christag / auff das Euangelion
Johannis. s. auch andern
predigten mehr.

Titeinfassung der Evangelien-Auslegung aus der Lutherbibel von 1532
Holzschnitt von Georg Lemberger, Drucker Hans Lufft

Lutherhaus im Osten der Stadt erlitt während der verschiedenen Beschießungen keinen Schaden. Aus der Zeit um 1870 besitzen wir noch eine Photographie des Elstertores mit Lutherhaus und Augusteum, die uns einen anschaulichen Eindruck der Stadt als Festung vermittelt. Über die Wälle ragen kaum sichtbar die beiden großen Gebäude.

Wenn trotz der mannigfachen Kriegsschicksale heute doch noch so viele Bauten und Kunstwerke aus der Lutherzeit in Wittenberg zu finden sind, so danken wir dies nicht zum wenigsten der erhaltenden und wiederaufbauenden Arbeit des 19. und 20. Jahrhunderts, das den Namen Lutherstadt nicht nur als historische Bezeichnung, sondern als persönliches Bekenntnis ausspricht. Denn die Lutherzeit war die klassische Zeit der Stadt. Sie hat keine Prachtbauten hinterlassen, keine Dome und Paläste; es ging ihr nur um eine Wiedererweckung des Urchristentums. Aber diese mitteldeutschen, teils arg mitgenommenen, teils erneuerten Bauten wurden Symbol in höherem Sinne: Das Lutherhaus als Stätte seines Lebens und Arbeitens, die Stadtkirche als seine Predigtkirche, die Schloßkirche als Universitätskirche mit Thesentür und dem Grab des Reformators. Man kann Wittenberg geschichtlich nur als Lutherstadt sehen. Wir werden daher bei dem künstlerischen Gesicht der Stadt das Antlitz der Männer zu zeichnen versuchen, die der Stadt einst ihr entscheidendes geistiges und städtebauliches Gepräge gegeben haben.

Das Schloß und die Schloßkirche

*Es erstarken die Künste, es kräftigen sich
die Wissenschaften, es blühen die Geister, verbannt ist die Barbarei*
Ulrich von Hutten



Im Jahre 1505 sagte in einer Universitätsrede in Bologna der Rechtsgelehrte Christoph Scheurl – später Professor in Wittenberg – von *Friedrich dem Weisen*, er sei unter den Fürsten der Gebildetste und unter den Gebildeten ein Fürst. Er habe Wittenberg, das an der Grenze der Zivilisation liege, aus einer Ziegelstadt in eine Marmorstadt verwandelt. Dasselbe überschwengliche Lob spendeten die Zeitgenossen dem Kaiser Augustus in bezug auf Rom.

*Bella alii ferro, sed tu ratione gerebas
Et sine vi victi saepe dedere manus...*

kämpften andere mit dem Schwert, Du mit der Weisheit Geist; besiegt, aber nicht mit Gewalt, reichen sie oft Dir die Hand... sagt Melanchthon später in der Grabschrift des Kurfürsten. Friedrich war ein Renaissancefürst und Kunstmäzen großen Stils, wie nur wenige andere zu seiner Zeit in Deutschland, Kaiser Maximilian und Erzbischof Albrecht von Mainz vor allem. Kaum von der Palästina-Wallfahrt des Jahres 1493 zurückgekehrt, begann er, die Stadt als Sitz der Residenz und der Universität auszubauen und sie, nach der blumigen Sprache humanistischer Verse, zu einem Athen der Bildung und einem Rom der Frömmigkeit zu machen.

Der Erbauer der Albrechtsburg in Meißen, Arnold von Westfalens größter Schüler Konrad Pflüger – dem auch das Universitätsgebäude und Augustinerkloster, wahrscheinlich auch der Rathausneubau zuzuschreiben ist –, erbaute ein prächtiges Schloß an Stelle der alten Askanierburg, dem man auch in seiner heutigen Gestalt immer noch die einstige Mächtigkeit und Schönheit ansieht. Nach außen ist es ein Wehrbau mit starken Ecktürmen, alle Pracht ist nach dem Hof gekehrt und auf den



Westlicher Stadtteil, Schloß und Schloßkirche. Ausschnitt aus einem Stadtbild von 1611

Innenausbau verwendet. Der Plan, den quadratischen Hof durch zwei weitere Flügel zu schließen, ist leider nicht zu Ende geführt worden; der Bau blieb im wesentlichen auf dem Stande von 1509 stehen. Die schönen Treppenaufgänge und Altane mit Wappenreihen darunter lassen noch die einstige Fülle spätgotischer Bauformen an der Innenfront des Schlosses ahnen. Vom Jubel großer Feste und vom Waffenlärm der Turniere hallte einst der Schloßhof wider, wie uns die Chronisten und die Cranachschen Holzschnitte der Jahre 1506 und 1509, gleichsam Erinnerungsbilder für die Gäste, erzählen. Gleichzeitig mit dem Bau des Schlosses begann man mit dem der Schloßkirche, die einen Seitenflügel des Schlosses bildet. Schon 1499 wurde sie im Außenbau vollendet und allen Heiligen geweiht, 1503 als Stiftskirche der Universität überwiesen. Die Fürstenempore an der Stelle der heutigen Orgelempore, nur ein Joch weiter nach dem Osten zu, stellte die Verbindung zum Schloß dar, machte sie zur Schloßkirche; der Professorenchor mit seinem Chorgestühl und dem Festkatheder an der Stelle des heutigen Taufbeckens (vgl. das ähnliche Katheder im großen Hörsaal der Lutherhalle, Bild 40) machte die Stiftskirche zugleich zur Universitätskirche, in der alle großen Festakte der Universität stattfanden, in der die beiden größten Wittenberger Professoren, Luther und Melancthon, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Kunstgeschichtlich stehen dieser Kirche nahe die erzgebirgischen Kirchen in Annaberg und Schneeberg, die Marktkirche in Halle und ebendort die Magdalenenkapelle der Moritzburg, von Friedrichs Bruder, dem Erzbischof Ernst von Magdeburg, 1484 erbaut. Sie ist eine spätgotische Hallenkirche mit der Tendenz zur einschiffigen Kirche, wie uns eine alte in der Lutherhalle aufbewahrte Zeichnung aus der Zeit vor 1760 erkennen läßt. Die kaum von der Wand gelösten Pfeiler des Inneren unterstützen mehr die Strebepfeiler der Außenwand, als daß sie den Raum in mehrere Schiffe zerlegen wollen; sie bilden nur die Träger für die um die gesamte Kirche laufende Empore, im mittleren Teil der Kirche sogar für ehemals zwei Emporen. Leider hat man bei der Restaurierung der Kirche am Ende des vorigen Jahrhunderts – ebenso wie bei der Turmkuppel – sich nicht eng genug an den alten Bestand gehalten. Immerhin gibt aber das heute als Reformationsgedenkkirche ausgestattete Innere ungefähr den gleichen Eindruck wie zu Luthers Zeiten. Der kaum erhöhte Altarraum ist nicht von der Gemeinde getrennt; das Priestertum aller Gläubigen scheint in diesem Bau vor der Reformation immanent angelegt zu sein – ebenso wie in der von Kardinal Albrecht gebauten und von Justus Jonas protestantisch geweihten Halleschen Marktkirche.

Die ehemalige *Innenausstattung* von *Schloß* und *Schloßkirche* muß nach den alten Berichten überreich gewesen sein; leider haben die mehrfachen Beschießungen und Brände einen großen Teil zerstört, dazu hat auch in friedlichen Zeiten manch kostbarer Altar seine ursprüngliche Stelle in der Schloßkirche mit der in einem Museum des In- oder Auslandes vertauscht. Wir können uns aber noch ein anschauliches Gesamtbild des Zustandes zu Luthers Zeit rekonstruieren. Friedrich der Weise sparte nicht mit dem Gelde, um bedeutende Künstler zur Mitarbeit zu gewinnen. Maler aus Holland, ein gewisser Jan (dessen Identifizierung mit Jan Gossaert, gen. Mabuse aber unsicher ist), und Italien, der Hofmaler Jacopo de'Barbari (1503–05 und später) waren neben einheimischen Kräften an der Ausschmückung von Schloß und Schloßkirche tätig, desgleichen Bildhauer wie Konrad Meit¹⁾ und Klaus Heffner²⁾ neben dem großen Baumeister Konrad Pflüger. Von Michael Wolgemut³⁾ aus Nürnberg stammten Altargemälde; andere Künstler, wie der Nürnberger Jakob Elsner⁴⁾, illustrierten Handschriften und Drucke mit kostbaren Miniaturen, noch bevor Lucas Cranach vom Kurfürsten nach Wittenberg berufen wurde und mit seinen Söhnen die große Werkstatt begründete. Zwei von Elsner für die Schloßkirche illustrierte Perikopenbände befinden sich heute in der Universitätsbibliothek Jena. Peter Vischer, der größte deutsche Erzgießer, krönte die Schar der Künstler, die im Auftrage Friedrichs des Weisen mithalfen, Wittenberg auch zu einer Stätte der Kunst zu machen.

Man hat zeitweilig angenommen, daß der in den kurfürstlichen Rechnungsbüchern vorkommende Maler Albrecht mit Albrecht Dürer identisch sei, der dann maßgebend an der Innenausstattung des Wittenberger Schlosses beteiligt gewesen und

hier auch mit dem Italiener Jacopo de'Barbari zusammengetroffen wäre. Doch ist diese Annahme nicht zu beweisen. Sicher ist nur, daß Friedrich der Weise schon früh das außergewöhnliche Talent des jungen Dürer entdeckte, von dem er sich bereits 1496 porträtieren ließ (Bildnis jetzt Staatl. Museen, Berlin) und dessen Lebenswerk er als kurfürstlicher Mäzen ständig fördernd verfolgt hat. Das andere Dürersche Porträt des Kurfürsten stammt aus dem Jahre 1524, dem Jahr vor dessen Tode.

Bei der Innenausstattung des Schlosses handelte es sich vor allem um die Ausmalung der kurfürstlichen Zimmer und Säle. Friedrich war in der humanistischen Welt zu Haus und ließ auf den Wänden aus der römischen Geschichte Beispiele edler Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Aufopferung für das Gemeinwohl darstellen, dazu Bilder von fast allen Tugenden und Lastern und eine Reihe alttestamentlicher Geschichten. Aber auch die deutsche Geschichte fehlte nicht. 1503 begann der „Maler Albrecht“ in der „geschnitzten Stube“ und in Friedrichs Privatgemach die Herzöge von Sachsen zu malen mit deutschen Sprüchen als Unterschriften, die Namen und Ruhmestaten verkündeten. Wahrscheinlich gehen die Zeichnungen in Spalatin – des Hofkaplans und Kanzlers des Kurfürsten – Fürstenchronik in Weimar auf diese Bilder zurück.

Von den Malereien im Schloß ist nichts mehr erhalten, dagegen besitzen wir noch einige von Dürers Arbeiten für die Schloßkirche. In Dresden befinden sich jetzt die sieben Tafeln der Schmerzen Mariä, die einst die Emporenbrüstung schmückten, ferner der jetzt sogenannte Dresdner Altar, den er 1496 auf Bestellung des Kurfürsten für die Schloßkirche gearbeitet hatte und der dort bis 1685 stand. Sein schönstes Altarbild, das über 150 Jahre ein Schmuck der Kirche war, hängt heute in Florenz: Die Anbetung der Heiligen Drei Könige.

Unter den etwa 20 beim Brande 1760 zerstörten Altargemälden und Bildwerken deutscher, niederländischer und italienischer Herkunft ragte einst Cranachs Hauptaltar, ein Dreieinigkeitsbild, hervor. Er muß dem Dessauer Fürstenaltar (um 1508) ähnlich gewesen sein, der vermutlich gleichfalls in der Schloßkirche stand. Bartholomäus und Jacobus, die beiden Schutzheiligen der fürstlichen Brüder, sind so groß und einfach gemalt, daß sie wie Vorläufer der Dürerschen Apostel erscheinen. Das Mittelbild gehört neben der ehemals Breslauer Maria zu Cranachs anmutigsten Madonnenbildern.

Peter Vischer d. J. schuf für die Schloßkirche das prachtvolle Grabmal Friedrichs des Weisen mit gesonderter Inschrifttafel, ein Meisterstück deutscher Frührenaissance. Wappen und Ornamente umrahmen die lebensgroße Gestalt, die durch Kurfürst und Hermelinkragen mit Barett als Kurfürst gekennzeichnet ist. Der Kopf ist ein ausgezeichnetes Porträt dieses Fürsten, dem hier der große Bronzegießer den Dank damaliger Künstlerschaft zum Ausdruck bringt. Friedrichs reformatorischer Wahlspruch „Verbum Domini manet in aeternum“ – Gottes Wort bleibt in

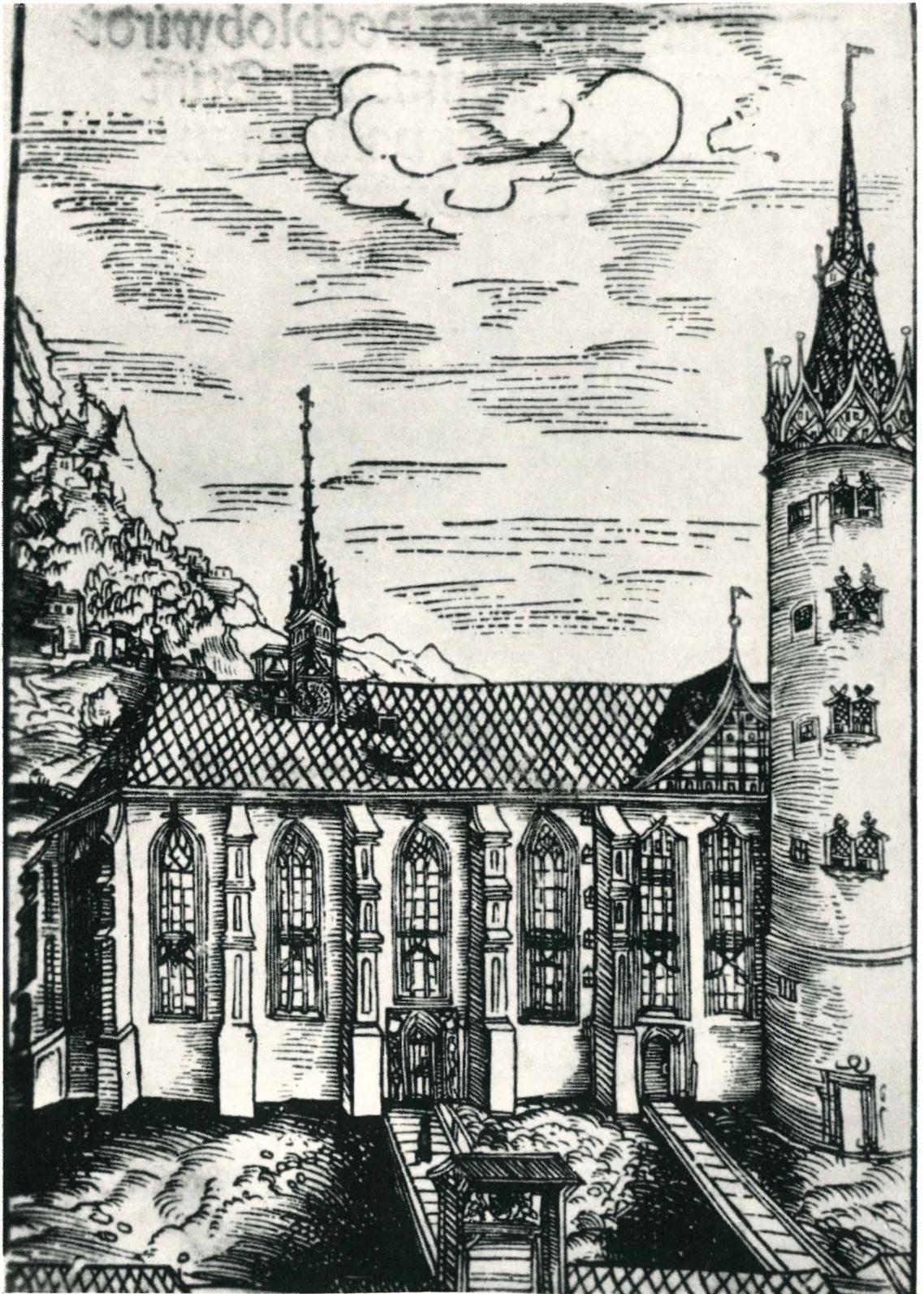


Reliquiar. Holzschnitt von Lucas Cranach.
Aus dem Wittenberger Heiltumsbuch

Ewigkeit – krönt die Tafel. Noch zwei andere Grabmäler Peter Vischers sind erhalten: das für den Propst Henning Gode mit der lyrisch-schönen Krönung Mariä und ein anderes für den Ritter Hans Hundt. 1534 kopiert sein Bruder Hans Vischer Friedrichs Epitaph für dessen Bruder Johann den Beständigen.

In der Nähe ihrer Epitaphien im Altarraum der Schloßkirche knien barhäuptig im Gebet die beiden fürstlichen Brüder. Ein unbekannter Bildhauer formte sie in natürlicher Größe aus Alabaster mit lebensnahen Köpfen, diese sichtlich unter Cranachs Einfluß; treffend ähnlich scheinen die leidensvollen Züge und die ernsten Augen Friedrichs des Weisen. In der ursprünglichen Aufstellung hatten sie den Blick zum Hauptaltar gerichtet.

Von dem anderen plastischen Schmuck der Kirche sind nur einzelne, aber ausgezeichnete Grabsteine mit lebensgroßen Figuren (Kurfürst Rudolf II., † 1370, und Gemahlin sowie deren Tochter Elisabeth, † 1351) und kleinere Bronzegrabschriften erhalten, leider nicht mehr Riemenschneiders großer Kruzifixus und die Werke Klaus Heffners, des um 1490 bis 1510 meistbeschäftigten Holzbildschnitzers und Steinbildhauers des Fürsten (Chorgestühl der Schloßkirche u. a.). Auch von Konrad Meits großer „Doppelmadonna“,



Die Schloßkirche um 1509, Titelbild des Wittenberger Heiltumsbuches

die von vierzig Engeln umgeben auf einer Säule mitten in der Kirche stand, haben wir nur noch die alten Beschreibungen. Beschießung und Brand der Schloßkirche 1760 haben alle diese Werke zerstört.

Immer aber wird mit der Schloßkirche verbunden bleiben vor allem das Gedenken an *Dr. Martin Luther*, an den Thesenanschlag der beginnenden Reformation, ebenso wie an die letzte Ruhestätte des Reformators. Die 1760 bei der Beschießung Wittenbergs verbrannte hölzerne Thesentür wurde im vorigen Jahrhundert durch eine andere mit den 95 in Bronze gegossenen Thesen ersetzt. Luther selbst war am meisten überrascht von der ungeheuren Schnelligkeit, mit der seine Thesen „wie von Engeln getragen“ in kaum zwei Wochen Deutschland und bald ganz Europa durcheilten. Nur wenige der ersten Plakatdrucke sind erhalten. Sie haben den berühmten Anfang:

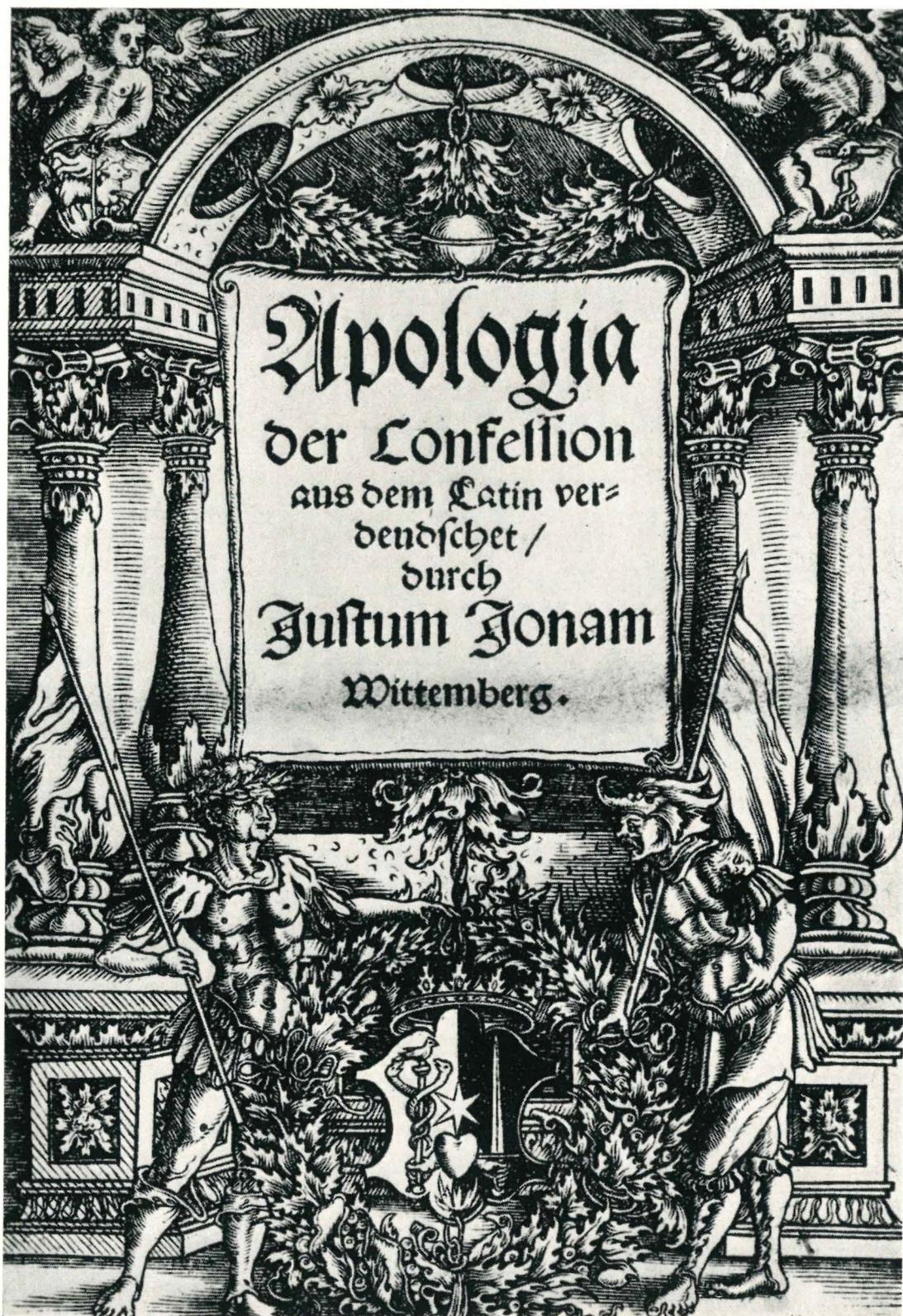
„Aus Liebe zur Wahrheit und dem Wunsche, sie an den Tag zu bringen, will der ehrwürdige Pater *Dr. Martin Luther*, der freien Künste und Theologie Magister und derselben ordentlicher Lehrer zu Wittenberg, die folgenden Sätze daselbst verteidigen und darüber disputieren. Darum bittet er, daß diejenigen, so gegenwärtig sich mit ihm davon nicht unterreden können, solches abwesend durch Schrift thun mögen, im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Amen.“

1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus sprach „Thut Busse usf.“, wollte er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine (stete) Busse sei...

Es war ein Angriff, geschehen am Vorabend des Hauptfesttages der Kirche; schon waren die Tausende von Reliquien für die Ausstellung am nächsten Tage aufgebaut. 5262 waren es um das Jahr 1513, 18970 im Frühjahr 1520, wie wir aus den Zeichnungen Spalatins wissen. Es war spätmittelalterliche Frömmigkeit auf einer Höhe der Mechanisierung und Massenhaftigkeit, wie sie nicht überboten werden konnte; aber sie wurde ernst genommen, und bei der daraus folgenden ständigen Ungewißheit und Überreiztheit mußte der Zusammenbruch einer so gearteten Frömmigkeit zwangsläufig folgen. Noch übersah niemand am 31. Oktober 1517 die Konsequenzen. Noch konnte man sich einen Führer durch die „Heiligtümer“ kaufen, mit Abbildungen der Hauptreliquiare, kostbaren Holzschnitten von Cranachs Hand. Es war so etwas wie ein Baedeker für die Reliquiensammlung, dieses sogenannte „Wittenberger Heiltumsbuch“. In zwei Auflagen kam es 1509 heraus, dazu noch in einer kleinen billigen Volksausgabe.

Hochwichtig für Cranachs Holzschnittkunst wie auch für die Kenntnis damaliger Goldschmiedearbeiten sind diese Bilder. Das Titelbild zeigt die älteste Gestalt der Schloßkirche, die man der Restaurierung des Jahres 1892 zugrunde gelegt hat.

Führte uns die Thesentür in die ersten Jahre des Reformators, so gedenken wir wenige Schritte davon am Grabe Luthers an das Ende dieses reichen und großen



Titeleinfassung des Augsburger Bekenntnisses mit Apologie 1531
Holzschnitt von Georg Lemberger, Drucker Georg Rhau

Lebens, dem mitten in streitschlichtender Tätigkeit in Eisleben sein Ziel gesetzt wurde. Ein besonderes Schicksal hat über Luthers Epitaph gewaltet, das vom Erfurter Rotgießer Heinrich Ziegler geschaffen wurde und nach dem Verlust des Kurkreises und der Stadt Wittenberg in den thüringischen Landen Johann Friedrichs zurückblieb. So steht noch heute das Original in der Stadtkirche in Jena, während die Wittenberger Schloßkirche nur einen Bronzeabguß besitzt. In der Art der andern Epitaphien der Reformationszeit ist Luther in Vollfigur stehend dargestellt, ähnlich einem monumentalen Holzschnitt der Cranachschule (in der Lutherhalle). Eine einfache Inschriftplatte unter der Kanzel bezeichnet die Stelle des Grabes, und die Liebe und Verehrung protestantischer Menschen aller Länder legt hier immer wieder Zeichen des Gedenkens nieder.

Das Bürgertum und die Stadtkirche



urch Luther hatte die Stadt Wittenberg einen europäischen Namen bekommen. Nun schuf sich die Bürgerschaft in den Jahren 1522 bis 1540 am Markt ein imposantes *Rathaus*, das nach der vorbildlichen Restaurierung der letzten Jahrzehnte zu den schönsten Mitteldeutschlands gehört. Einzelteile – die Gardinenfenster, das hohe Dach – sind noch spätgotisch empfunden, doch über dem Ganzen liegt die ruhige Linie der Horizontalen, die große Flächigkeit der kommenden Renaissance. Die Wiederholung der wenigen Schmuckmotive schafft den Eindruck selbstbewußter Kraft und Ge-

diegenheit. Die gleichmäßigen hohen Giebel, das Renaissanceportal, der reiche Portalvorbau mit Balkon aus dem Jahre 1573 – ein Werk des Torgauer Bildhauers Georg Schröter⁵⁾ – vollenden das Gesamtbild einer organischen Entwicklung von der Spätgotik zur Renaissance und sogar zum beginnenden Barock. Die Gestalten der philosophischen und theologischen Tugenden (Gerechtigkeit, Weisheit, Tapferkeit, Geduld; Glaube, Liebe, Hoffnung) schmücken diesen Portalbau, und Worte der Schrift sprechen von der Vollmacht und Aufgabe der Obrigkeit. Das völlig neue, aber im Sinne des Gesamtbildes wiederhergestellte Innere des Rathauses birgt manche Erinnerungen an vergangene Zeit, Sinnbilder des selbstbewußten und glaubensstarken Bürgertums, das damals zum Träger der fortschrittlichen und zukunftsstarken Ideen und Kräfte geworden war.

Auch die Bürgerhäuser zeigen den entscheidenden Einfluß der Luther-Universität, ja, Luthers Wirksamkeit wurde Anlaß zu einem großzügigen Bauprogramm der Stadt. Die Fachwerkbauten waren im 15. Jahrhundert mehr und mehr dem Zie-

gelbau gewichen, gewöhnlich aber hatten die Häuser nur ein Stockwerk über den Werkstätten im Erdgeschoß. Nun kamen der Zustrom der Professoren und das rapide Anwachsen der Studentenzahl: oft waren es an 2000 bei nur 3500 Einwohnern. Ein großer Teil wohnte in den Dörfern der Umgebung; alle aber waren natürlich bestrebt, in der Stadt ein Unterkommen zu finden. Zwischen Collegien- und Mittelstraße breitete sich damals noch ein langer grüner Anger aus, zu beiden Seiten von einem Bach eingesäumt. Nun wurde in den Jahren von etwa 1523 bis 1530 dieser Anger in der ganzen Länge vom Lutherhaus bis fast zum Marktplatz mit der schmalen Häuserreihe bebaut, die heute noch ihre Eingänge an beiden Seiten hat und vor der heute noch unter den Bürgersteigen die beiden Bäche fließen. Fast alle aufstockbaren Häuser wurden um ein Stockwerk erhöht, und vor allem nutzte man die Höfe zu Anbauten aus, so daß sich oft zwei, sogar drei und mehr Hinterhäuser an das Vorderhaus anschlossen.

Noch treffen wir in der Collegien- und Schloßstraße, aber auch in den anderen Straßen der Innenstadt, fast nur Häuser des 16. Jahrhunderts, wenn auch manche Fassade modernisiert ist. Die stattlichsten Bauten gruppieren sich um den Markt, an dem auch Cranachs Wohnhaus steht. Wo Giebel vorhanden sind, spürt man den Einfluß des Rathauses; lediglich ein barocker Giebel geht auf ein Dresdner Vorbild zurück.

Lucas Cranach sei in diesem Zusammenhang als Vertreter des Wittenberger Bürgertums genannt. Er war nicht nur der bedeutendste Wittenberger Maler und kurfürstlicher Hofmaler, sondern auch Wittenbergs größter Bürgermeister, privilegierter Apothekenbesitzer und der reichste Mann der Stadt. Enge Freundschaft verband ihn mit Luther und den anderen Reformatoren; im hohen Alter folgte er seinem Fürsten nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg freiwillig in die Gefangenschaft und starb 1553 fernab von Wittenberg. In Weimar, wo er bei seiner dort verheirateten Tochter auf der Heimfahrt zunächst blieb, liegt er auf dem Jacobifriedhof begraben. Die dortige Stadtkirche birgt sein Vermächtnis und Epitaph zugleich: das große von ihm begonnene und von seinem Sohn vollendete Kreuzigungsbild, auf dem er neben seinem Glaubensfreund Luther steht; Johannes der Täufer weist ihn mit ausgestrecktem Arm auf Christus, während Luther auf die Bibel zeigt, in der wir heute Christus finden können⁶⁾.

Man hat Cranach seinen Werkstattbetrieb und die damit zusammenhängende Massenproduktion vorgeworfen; heute sind wir dabei, sein künstlerisches Werk neu zu übersehen, und dabei rückt er immer höher neben die ersten deutschen Maler, an Dürers und Grünewalds Seite. Auf seine Zeitgenossen hat besonders sein naturalistisches Können großen Eindruck gemacht, und es gab wohl kein kurfürstliches Schloß (Wittenberg, Torgau, Lochau, Schweinitz u. a.), in dem nicht Cranachsche Bildnisse, Jagdszenen und Tierstücke gehangen hätten.

Seine Vielseitigkeit ist bekannt: Gemälde, Kupferstiche, Holzschnitte, Zimmeraus-

malungen, Kirchengeschichten und Medaillen entstanden unter seinen Händen; selbst in der Plastik ist sein Einfluß spürbar. Wenn wir fragen wollten, ob die Reformation ihn künstlerisch beeinflußt habe, so könnten wir nicht viele formale Gründe anführen; aber inhaltlich hat sie ihm ein ernstes und reiches Stoffgebiet gegeben, das ihn in Malerei und Bibelillustration zum Künstler und Schrittmacher der Reformation werden ließ, bis zur ausgesprochenen Propagandakunst der Flugschriftenbilder und zur Verwendung des Porträts als volkstümlicher Verbreitung reformatorischen Wollens. Cranachs Spätstil, wesentlich aus seiner Wittenberger



Altes Wappen der Stadt, 16. Jahrhundert
 S(IGILLUM) BURGENSEM DUCIS SAXONIAE IN WITTENBERCH

Zeit, ist ruhig, ausgeglichen, fast unpersönlich gegenüber seinem leidenschaftlichen individuellen Jugendstil, deswegen nicht minder bedeutsam – es sei denn, man sehe in persönlicher Sonderart den einzigen Maßstab künstlerischen Wertes. Zwei Türme mit dem kursächsischen Wappen zeigt Wittenbergs Stadtwappen über der Elbe und den Stadtzinnen. Es sind die mächtigen Türme der Stadtkirche, die über die Häuserreihen hinweg wie eine schützende Burg des Glaubens auf den Marktplatz und die gesamte Stadt schauen. Es ist einer der großen Wittenberger Eindrücke, wenn man von der Schloßstraße aus oder am Rathaus stehend diese breite massige Doppelturmfassade mit den durch eine Brücke verbundenen Renaissancehauben aufragen sieht. Mitteldeutsch ist sie in der fast geschlossenen Westfront, dem einfachen Feldsteinbau, dem kärglichen Putz, der geringen Bauplastik, aber gerade in dieser einfachen reinen Architektur von mächtiger Wirkung. Vom

Bugenhagenhaus aus erkennen wir die Geschlossenheit des dreifach gestaffelten Baues, der mit den Türmen zu einer Einheit verwachsen ist.

Freilich ist dieser Zustand erst das Ergebnis einer verwickelten Baugeschichte. Der norddeutsche Backsteingiebel an der Altarrückwand zeigt noch die Höhe und Breite des ältesten Teiles, der schon um 1300 als Kirche diente, bis im 15. Jahrhundert eine großzügige Erweiterung nötig wurde. Man ließ die kleine Kirche (Mittelschiff und südliches Seitenschiff) als Altarraum stehen und baute eine fast quadratische dreischiffige Hallenkirche nach Westen an, die in den beiden Türmen mit Turmhalle ihren Abschluß fand; 1412 begann man damit. Es sind zwei verschiedene Räume, und der nicht axial gelegene Triumphbogen betont dies noch. Auch die starken mit wenig Bauplastik geschmückten Pfeiler könnten die Einheitlichkeit des Raumes stören. Und doch macht das Innere einen weiten, lichten, geschlossenen Eindruck. Sakramentsraum und Predigtkirche sind nur die zwei Pole, um die sich die eine Gemeinde versammelt. Das äußere Bild hat sich 1570 vollendet, als man die Sakristei nördlich vom Altarraum erhöhte und das Dach dem großen der Hauptschiffe anglich. Die Türme hatten einige Jahre vorher ihre neue Bekrönung erhalten.

Schon 1516 baute man Emporen in die Kirche ein; das beginnende 19. Jahrhundert brachte unter Pozzis Leitung eine einheitliche neugotische Ausschmückung der Kirche mit dem noch heute eindrucksvollen Orgelprospekt und entsprechender Kanzel; viel wurde leider mit rücksichtslosen Änderungen besonders am Altar verdorben. Die Restaurierung 1928 hat den Altar wieder von diesen Zutaten befreit und kaum Neues hinzugefügt, sondern in gelungener Weise, auch durch Entfernung einer zweiten Empore, den Raum als solchen möglichst in der reformatorischen Form zur Geltung gebracht, der seinen schönsten Schmuck in den Denkmälern und Bildwerken der Reformationszeit hat.

Es ist die eigentliche Predigtkirche Luthers. Gegenüber der heutigen Kanzel stand einst die kleinere, auf der Luther seine ungezählten Predigten hielt. Sie ist eine typisch mittelalterliche Holzkanzel, schon feststehend, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Zwei der vier Evangelistenreliefs sind noch erhalten; in den Illustrationen der Lutherbibel sind die Evangelisten und Luther selbst als ein solcher oft in fast derselben Weise dargestellt. Jetzt wird die Kanzel in der Lutherhalle aufbewahrt.

Ein Meisterwerk Cranachs ist der große Flügelaltar, zugleich ein Bekenntnis reformatorischen Glaubens⁷⁾. Das Verbum visibile, das sichtbare Wort im Sakrament, stellt das Mittelbild mit den Altarflügeln dar: Abendmahl mit Taufe und Beichte. Das Verbum audibile, das in der Verkündigung hörbare Wort, zeigt das Predigtbild der Predella darunter. Nach einer alten Überlieferung wurde der Altar im Jahre 1547 am Tage der Schlacht bei Mühlberg eingeweiht, während die Protestanten von Kaiser Karl V. besiegt wurden.

Er ist ein Alterswerk des Meisters, in den Porträts fast schon an den Sohn gemahnend, dazu von einer Leuchtkraft der Farben, als sei gestern der letzte Pinselstrich getan. Vier Innenräume sind es – der eine mit offenem Blick auf eine Landschaft mit einer Stadt, Burgen und Wälder im Hintergrund –, in denen sich die Apostel der Urchristenheit und die Wittenberger Gläubigen der gegenwärtigen apostolischen Kirche um das Gotteswort versammeln. Um den runden Tisch sitzen die zwölf Apostel mit Christus, der Herr reicht gerade Judas das Brot und weiß, daß seine Stunde gekommen ist. Noch verstehen es die Jünger kaum und lehnen es ab, sein Wort vom Verräter ernst zu nehmen. Die Bedeutung des Bildes beruht nicht so sehr im Ausdruck der mehr oder weniger starken Anteilnahme der Jünger, als vielmehr in ihren unmittelbar zu uns sprechenden Charakterköpfen. Bürger dieser Erde sind es, die doch zugleich von einer anderen Welt erfaßt sind. Der eine rechts vorn gleicht dem Junker-Jörg-Bild Luthers, wie auch der Mundschenk dem jüngeren Cranach.

Die anderen drei Bilder zeigen noch mehr, wie die Reformatoren nur als Glieder der Kirche etwas sein wollten und sich daher gern in Ausübung kirchlicher Handlungen darstellen ließen: Melanchthon, der große Gelehrte mit dem unirdischen Gesicht, wie es Cranach so oft und Dürer in idealisierter Form in dem berühmten Kupferstich von 1526 dargestellt hat, hier sehen wir ihn einmal lächeln; muß er doch dieses kleine hilflose Kind aus der Taufe heben, Gevatter neben anderen im Kreis um das Taufbecken. Erst die Großaufnahme läßt die ausgezeichneten Porträtköpfe der Gestalten dieses Altarwerkes erkennen, im besonderen auf dem rechten Flügel Bugenhagen, den Stadtpfarrer und ersten Generalsuperintendenten, im Beichtstuhl sitzend. Zu Bugenhagen müssen seine Zeitgenossen besonderes Vertrauen gehabt haben, war er doch auch Luthers Beichtiger. Einen Kopf, der sich den besten Porträts des 16. Jahrhunderts an die Seite stellen kann, zeigt das Bild: ruhige, klare Züge, männlich entschieden, mit dem Blick auf ein festes Ziel, ohne übertriebene Willensanspannung – das ganze Gesicht strahlt Vertrauen und Verantwortungsbewußtsein aus. Dr. Pommer, wie er sich nach seiner Heimat auch nannte, war mit der Gabe der Leitung begnadet; er wurde der Schöpfer der neuen Kirchenordnungen für zahlreiche Landeskirchen. Seine Verbundenheit mit der niederdeutschen Heimat machte ihn zugleich zum Übersetzer der Lutherbibel ins Plattdeutsche. Wir verstehen es, daß oft Anfragen von Universitäten und Ländern des Nordens, die diesen Mann bleibend zu sich ziehen wollten, nach Wittenberg kamen. Sein schlichter Grabstein, ähnlich dem Luthers nur durch die Bibel als Reformatorbild gekennzeichnet, entspricht ganz seinem Wesen.

Im Predellabild spricht der Reformator selbst. Es mag für die damalige Gemeinde ein Bild gewesen sein, wie es jeder oft erlebt hatte: Luther auf der Kanzel – ähnlich der in der Torgauer Schloßkapelle, die er drei Jahre vorher eingeweiht hatte – die Gemeinde vor ihm, die Männer stehend, die Frauen z. T. auf Klappstühlen sitzend,

selbst Kinder fehlen nicht. Alle blicken gespannt auf den Prediger; der Cranach ähnliche Alte, die Frau im Vordergrund, die sehr Frau Käthe gleicht, auch ihr Söhnchen davor, das vermutlich Hänschen Luther darstellt; nur ein Mädchen denkt an den Zuschauer. Luther streckt wie Johannes der Täufer den Arm aus, auf den gekreuzigten Christus weisend: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen!“ Wie ein Symbol kommender Entscheidungskämpfe, die den Reformator doch nicht aus der fortwirkenden Geschichte drängen konnten, ist der Degenstich spanischer Ritter des Schmalkaldischen Krieges an Luthers Halse sichtbar, ein schwächerer an der Brust.



Reformatorisches Siegel der Stadtkirche, seit 1523

Auch vom *jüngeren Cranach* besitzt die Stadtkirche eine Reihe von Gemälden (die Altarrückwand: Christus als Sieger über Tod und Teufel, Opferung Isaaks und die erhöhte Schlange als alttestamentliche „Vorbilder“ des Opfertodes Christi; ein Weihnachtsbild, ein Guter Hirt, eine Bekehrung des Paulus, den Weinberg des Herrn). Sein Epitaph bedeutet einen Abschluß, das Ende der Künstlerfamilie und zugleich ein neues Kunstwollen. Das Relief mit der Grablegung Christi vom Dresdener Sebastian Walther ist eine der schönsten Renaissancearbeiten Mitteldeutschlands. Im südlichen Marmor dieses Werkes hat sich italienisches Formen mit deutscher Ausdrucksstärke aufs schönste vereinigt, und es lohnte wohl, Einzelaufnahmen von Gruppen dieser großen Totenklage zu bringen, die die Gewißheit der Auferstehung in sich birgt. Muß schon der ältere Cranach in fremder Stadt ruhen, so ist doch sein Wappen, die geflügelte Schlange, am Grabmal seines Sohnes Lucas auf immer mit der Wittenberger Stadtkirche verbunden.



Titeleinfassung Lutherischer Schriften seit 1533
Wappen der Wittenberger Reformatoren: Luther, Melanchthon, Jonas, Bugenhagen, Cruciger

Im Chorraum steht das große *Bronzetaufbecken* Hermann Vischers, das einzige bezeichnete Werk des Begründers der Vischerschen Gießhütten. Wie die letzte Fiale eines gotischen Turmes schließen sich die starken Bronzearme um das tiefe Becken, und die zwölf Apostel ringsum versinnbildlichen nach mittelalterlicher Legende das Apostolikum. Das Taufbecken ist datiert 1457, alle Formen sind noch spätgotisch, und doch kündigt sich in diesen in ruhiger Linienführung geschaffenen ehernen Aposteln eine Formensprache an, die späterhin Peter Vischer befähigte, seine klassischen Bronzewecke zu schaffen.

Mancherlei Bauplastik hat die Stadtkirche sonst noch bewahrt. Das Gotteshaus war Maria geweiht, deshalb thront die Gottesmutter über dem Eingang, jedem Eintretenden sichtbar, wie der mächtige richtende Christus, der einstmals vermutlich am Friedhofportal vor der Kirche oder am Eingang der alten Kirche gestanden hat und sich nun in der großen Sakristei, der sogenannten Winterkirche, befindet. Auch das 1945 zerstörte Friedhofportal vor dem Elstertor zeigte dasselbe Relief, aber erheblich kleiner. Christus als Schmerzensmann, sein Werk der todüberwindenden Güte den Menschen offenbarend, dieses Bild lag den Reformatoren näher; das alte Kirchensiegel hat es als Sinnbild, und ein Grabstein aus dem Jahre 1538, jetzt unter der rechten Empore, zeigt ihn besonders schön.

Mehrere Epitaphien künden von der Schar der Zeitgenossen und Mitarbeiter Luthers, von der gepunzten Bronzeplatte des Polich von Mellerstadt, des ersten Rektors der Universität, bis zum Weinberg-Gleichnis auf dem Grabmal des Professors Paul Eber und dem großen Renaissance-Epitaph eines Studenten von der Schulenburg, einem Werk des Bildhauers Georg Schröter. Einige noch an und in der Stadtkirche erhaltene Passionsreliefs lassen vermuten, daß einst auch die vierzehn Leidensstationen an den Strebepfeilern zu finden waren.

Ein Zeichen erstarkenden Bürgertums im kirchlichen Leben des 14. Jahrhunderts ist die kleine *Kapelle zum Heiligen Leichnam* neben der Stadtkirche. Um die reichen Stiftungen bei feierlichen Beerdigungen nicht dem Franziskanerkloster zugute kommen zu lassen, gründete man mit dieser Kapelle eine Begräbnisbruderschaft im Anschluß an die städtische Pfarrkirche; wie ein Steinreliquiar steht dieses Kapellchen mit dem schlanken Turm im Schatten der großen Mutterkirche.

Das Lutherhaus und die Universität



m Jahre 1502 wurde in Wittenberg die kursächsische Landesuniversität gegründet, die bald die Zustimmung Kaiser Maximilians und die päpstliche Bestätigung erhielt. Im östlichen Teile der Stadt stehen noch heute die Bauten, in denen das geistige Leben und die geistlichen Erneuerungskräfte konzentriert waren; die ehemalige Universität, das Melanchthonhaus und vor allem das Lutherhaus. Der Holzschnitt von 1611 vermittelt uns einen guten Eindruck dieses Stadtteils.

Vom Schloßbaumeister Konrad Pflüger stammt das heute nur als Gebäudegruppe noch erkennbare Friedericianum, das

Hauptgebäude der Universität; eine Miniaturzeichnung aus der Wittenberger Matrikel zum Wintersemester 1644–45 gibt ein noch anschaulicheres Bild. Die juristische Fakultät war zuerst die bedeutendste, bis sie von der theologischen weit überflügelt wurde. Hieronymus Schurff, Christoph Scheurl und Polich von Mellerstadt, der Professor in der medizinischen, juristischen und theologischen Fakultät zugleich war, sind einige der führenden Geister. Humanisten (darunter ein Italiener) und moderne Philologen (Melanchthon 1518) wurden berufen; dazu bildeten die Augustiner im Schwarzen Kloster den Grundstock der theologischen Fakultät.

Melanchthons Haus in der Collegienstraße ist im Laufe der Jahrhunderte kaum verändert worden und bildet ein schönes Beispiel für ein besonders vornehmes Professorenhaus. 1536 hatte der Kurfürst es ihm erbauen lassen mit modernem Renaissancegiebel über den beiden spätgotischen Fensterreihen, mit schmaler Front zur Straße und der gleichen Giebelwand nach dem Garten zu, in dem sich einst sein Auditoriensaal befand. Man kann das Wittenberger Bürgerhaus hier besonders gut



Östlicher Stadtteil mit Universität, Melanchthon- und Lutherhaus
Ausschnitt aus einem Stadtbild von 1611

kennenlernen mit der ständig wiederkehrenden Nischenbildung, die gleichsam die Wand in tragende Pfeiler, durch Rundbögen verbunden, auflöst.

Melanchthons Arbeits- und Sterbezimmer mit den alten Butzenscheibenfenstern läßt uns stillehalten im Gedenken an ein deutsches Gelehrtenleben, das den Philologen und Humanisten zum Theologen, Dogmatiker, Pädagogen der protestantischen Kirche und Praeceptor Germaniae neben seinem größeren Freunde Luther werden ließ. Seine Handschrift erscheint neben der Luthers auf den ersten Blick mehr zu letzterem zu passen, sofern man sich fälschlich Luther im äußeren Sinne gewaltig und pathetisch vorstellt. Und doch entspricht sie ganz Melanchthons Wesen. Er ist Humanist und analytischer Denker, der alles zunächst objektiv, sachlich in seine Einzelbestandteile zerlegt, der wie mit Druckschrift einen Buchstaben an den anderen reiht; er ist der Mann, der eine klar gegliederte Bekenntnisschrift schreiben kann. Melanchthons Schriftzüge sind der auf Pergament geschriebenen kurzen Geschichte der Stadt Wittenberg entnommen, die bis 1911 im Turmknopf der Stadtkirche bewahrt wurde und die man bei Restaurierungsarbeiten entdeckte. Am Ende der Collegienstraße, in der Nähe des ehemaligen Elstertores, der Stätte der Verbrennung der Bannandrohungsbulle, steht ein großes langgestrecktes Gebäude, das *Augusteum*. Heute beherbergt es das Evangelische Predigerseminar und

einen Teil der alten Universitätsbibliothek, ehemals verschiedene Teile der Universität, Festsäle, dazu Stipendiatenräume für Studenten. Luther hat den einst mit hohen Giebeln geschmückten Bau nicht mehr gesehen. Er wurde erst fünfundzwanzig Jahre nach seinem Tode errichtet. Aber wenn wir durch die alte Vorhalle gehen, nähern wir uns im Lutherhofe dem eigentlichen Reiche des Reformators. Wir sind im Herzen von Wittenberg, am *Lutherhaus*, in dem alle Fäden zusammenliefen, auf das ganz Deutschland – und nicht nur Deutschland – blickte. Zugleich mit der Universitätsgründung 1502 entstand als Anfang zum Neubau des Klosters dieser einfache Bettelordensbau der Augustiner-Eremiten. Das Wohnhaus wurde zunächst fertiggestellt mit dem Refektorium (Speisesaal) im Erdgeschoß und dem Hörsaal im ersten Stock. Die Fensterreihe im zweiten Geschoß zeigt noch die Lage der alten Zellen, wohl die äußerste links, von der Elbseite aus gesehen, war die Zelle Luthers, der 1508 zuerst nach Wittenberg kam, seit 1512 endgültig als Professor der Heiligen Schrift. Die alten Stadtbilder zeigen noch einen Turm an der Westseite. Es ist sehr zu bedauern, daß er bei Festungsarbeiten im 18. Jahrhundert abgetragen wurde; denn in ihm hatte Luther sein Arbeitszimmer. Noch zeigt der Raum, in dem die Kanzel steht, den ehemaligen Durchgang zum Turmzimmer. Ausbauarbeiten im kleinen Wirtschaftshof vermitteln heute wieder den alten Eindruck des Turmanbaues.

Eine kleine Kapelle, ein gebrechlicher Fachwerkbau, stand in dem heutigen Lutherhofe; sie sollte vergrößert werden, und der Kreuzgang, von dem am Turmeingang innen noch ein Bogen erhalten blieb, sollte sich zum Viereck schließen. Aber der Klosterbau blieb unvollendet; dann löste sich das Kloster auf und 1526 schenkte der Kurfürst Luther das Gebäude als Wohnhaus.

Zur Vorlesung kamen die Studenten in das Auditorium im ersten Stockwerk, falls es nicht zu viele waren und ein größeres benutzt werden mußte. Immer wohnten auch im zweiten Stockwerk einzelne Studenten, wie es damals üblich war, in Kost und Logis bei dem Professor. Der eigentliche Freundeskreis, die fremden Gäste, die Mitarbeiter an der Bibelübersetzung, Luthers Famulus, sie alle werden oft des Abends im Kreise der Lutherschen Familie gesessen haben, in ernsten und heiteren Gesprächen, in gemeinsamer Arbeit und beim Klang der Laute. „Vom Himmel hoch, da komm ich her...“, dazu die starken Glaubenslieder, sind in diesen Räumen zuerst erklingen, vor allem in der alten *Lutherstube*, die ein gütiges Geschick uns noch unversehrt erhalten hat, ohne entscheidende Zutaten und Veränderungen späterer Jahrhunderte. Ein altertümliches, holzgetäfeltes großes Zimmer, Butzenscheiben lassen nur gedämpftes Licht herein; ein alter Kachelofen mit den Bildern der Evangelisten und der Frau Musica, dazu ein schwerer, arg mitgenommener Tisch; zwei kleine Fenstersitze, einfache Wandbänke, sonst nichts. Und doch der Herzschlag einer Welt während eines vollen Menschenalters, die geistige Brunnenstube einer Erneuerungsbewegung, die persönliches Trostwort in höchster Gewissensnot bedeutete und doch zu weltpolitischen Kämpfen führte. In Luther gewann

gens.
In hac Witebergensi Academia Anno 1517 Reueren-
dus vir Martinus Lutherus natus in Isleben Theologiae
Doctor edidit propositiones erudite & pie scriptas de
vera poenitentia, & Fide qua in conversione homo
iustificatur, & refutauit multos errores Romanorum Pontificum
& Monachorum de imposturis Indulgentiis & alijs falsis opus-
onibus. Inde orta est correctio multarum Superstitionum &
Refutatio pura doctrinae Evangelij de qua extat Confessio
Ecclesiarum Saxonicarum, ex qua cognosci potest doctrinae genus
in hac urbe receptae, verum esse et Ecclesiae necessarium.
Libri. n. ad posteritatem Deo iuuante perueniunt.
Etsi autem Romani Pontifices et Episcopi cum eo sentientes
& Imperator Carolus Quintus & multi principes aduersaban-
tur veritati, tamen magna pars Germaniarum, et in
alijs gentibus multi homines timentes deum amplexi sunt
doctrinam Confessionis Ecclesiarum Saxonicarum.
Tandem Anno 1546 cum eodem anno mortuus esset Doctor

Melanchthons Handschrift (zwei Drittel natürlicher Größe)
Aus der Geschichte der Stadt Wittenberg, 1554

sie die reinste Ausprägung, die vor keiner Landesgrenze Halt machte und den deutschen Propheten zum Helden vieler Nationen werden ließ. Dabei war dieser Mann gar nicht volkstümlich in seiner Theologie. Es gab kein ausgeglichenes Stufen-
system von Natur und Vernunft, deren Unvollkommenheiten helfende Kräfte von
oben vereint mit gutem Willen des Menschen zur Harmonie vollenden, sondern
radikales Ernstnehmen des „Sündenfalles“, dem keiner entrinnt, und der Neu-
schöpfung in Christus, von der alles seine Bewertung bekommt, nur von hier aus,
von nichts anderem. Gott handelt, darum sind wir etwas. „Niemand lasse den
Glauben daran fahren, daß Gott an ihm eine große Tat will.“ Dieses Lutherwort
am Deckenbalken in der Eingangshalle des Augusteums grüßt jeden, der zum

Hause des Reformators geht. Seinen Wahlspruch „Im Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein“ (Jesaja 30,15) zeigt Luthers ältestes Steinbild am Katharinenportal neben seinem umgewandelten Familienwappen, der Lutherrose, die hier eine auf Christus bezogene Umschrift hat: „Vivit – Er lebt.“



un kam seit 1522 ein deutscher Druck nach dem anderen, bis die gesamte Bibel von dem großen deutschen Sprachschöpfer in der Sprache seines Volkes zu Gelehrten und Bauern gleich unmittelbar sprach. Über 500 Bilder haben die Künstler seiner Zeit dazu geschaffen, in engster Zusammenarbeit mit Luther. Er wußte, warum er auch im Bilde, in der Anschauung, das Wort sprechen ließ.

Seine Vorrede zu dem Passional-Büchlein, das er mit dem Betbüchlein zusammen 1529 herausgab, sagt es uns: „Ich hab's für gut angesehen, das alte Passionalbüchlein zu dem Betbüchlein zu tun,

allermeist um der Kinder und Einfältigen willen, welche durch das Bildnis und Gleichnis besser bewegt werden, die göttlichen Geschichten zu behalten, den durch bloße Worte oder Lehre; wie es St. Marcus bezeugt, daß auch Christus um der Einfältigen willen eitel Gleichnisse für sie gepredigt habe. Ich habe aber etliche weitere Geschichten aus der Bibel dazugetan und Sprüche aus dem Text dabeigesetzt, daß beides desto sicherer und fester behalten werde. Und das alles zum guten Anbeginn und Exempel, ob jemand dem wollt nachfolgen, und er geschickt dazu wäre, solches bessern; denn ich's nicht für böse achte, so man solche Geschichten auch in Stuben und Kammern mit den Sprüchen malet, damit man Gottes Werk und Wort an allen Enden immer vor Augen hätte und daran Furcht und Glauben gegen Gott übt. Und was soll's schaden, wenn jemand alle bedeutenden Geschichten der ganzen Bibel also ließ nacheinander malen in ein Büchlein, daß ein solch Büchlein eine Laienbibel wäre und hieß. Fürwahr, man kann dem gemeinen Mann die Worte und Werke Gottes nicht zuviel oder zu oft vorhalten. Wenn man gleich davon singet und saget, klinget und predigt, schreibt und lieset, malet und zeichnet, so ist dennoch der Satan immerdar allzu stark und wachet, dasselbige zu hindern und zu unterdrücken mit seinen Engeln und Gliedern, so daß solches unser Vornehmen und Fleiß nicht nur gut, sondern auch wohl not und aufs höchste not ist. Ob aber das die Bilderstürmer werden verdammen und verachten, da liegt mir nichts daran. Sie bedürfen unserer Lehre



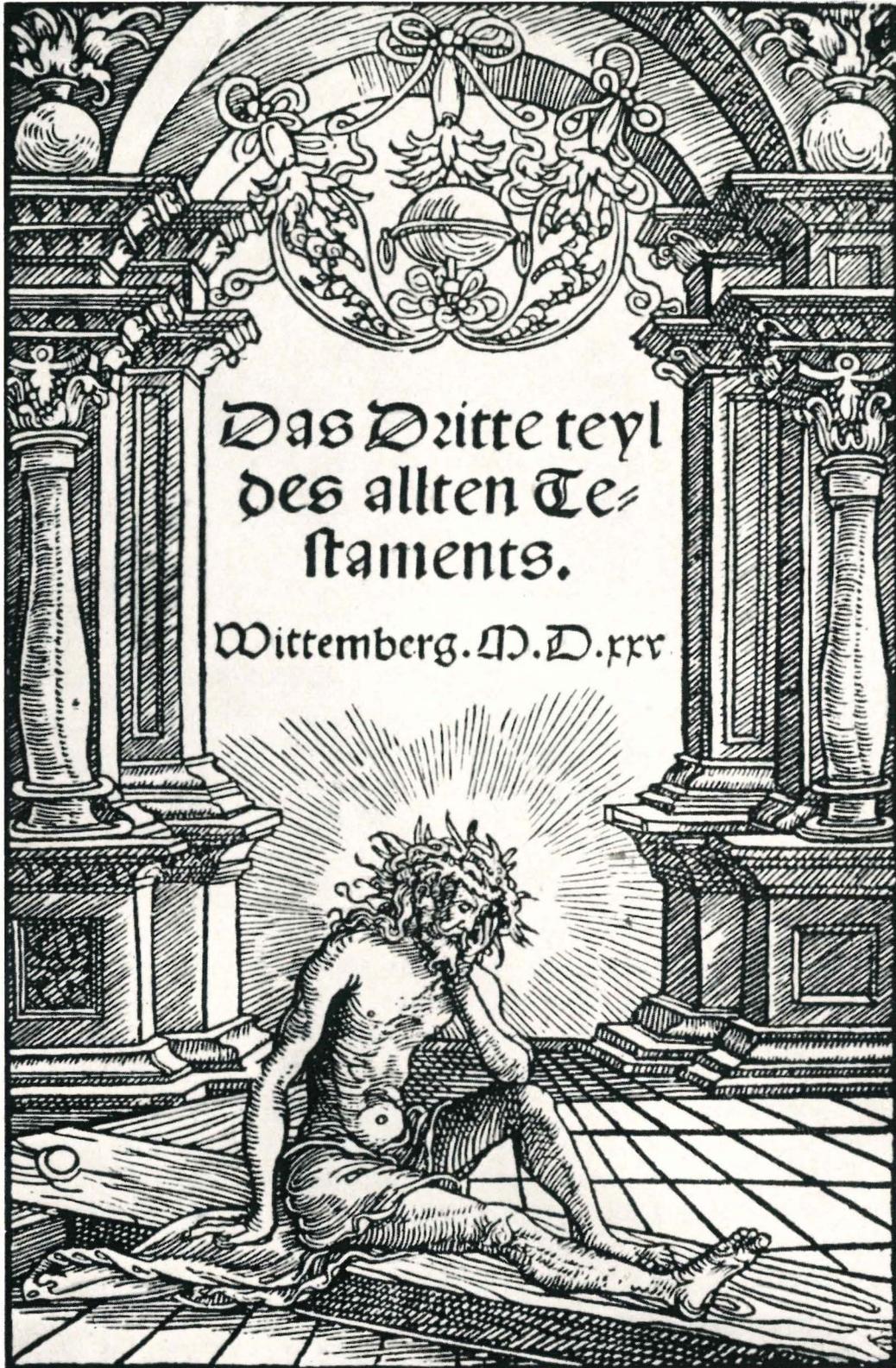
Schöpfungsbild der ersten Gesamtbibel von 1534
Holzschnitt von Meister Ms, Drucker Hans Lufft

nicht. So wollen wir auch ihre Lehre nicht und sind also bald geschieden. Mißbrauch und falsche Zuversicht zu Bildern habe ich allezeit verdammt und gestraft, wie in allen anderen Stücken. Was aber nicht Mißbrauch ist, habe ich immer gelassen und heißen bleiben und halten, also daß man's zu nützlichem und seligem Brauch bringe.“ So dachte der Reformator über Aufgaben und Grenzen der religiösen Kunst. Warum konnte sich nun die Wittenberger Bewegung mit solch überraschender Schnelligkeit ausbreiten? Ihr war ein mächtiger Bundesgenosse in der Buchdruckerkunst erwachsen, die damals gerade ihren ersten gewaltigen Aufschwung genommen hatte. Eine Druckoffizin nach der anderen entstand in der Lutherstadt, und alle wetteiferten miteinander in der Verbreitung lutherischer und anderer Schriften. Wir machen uns meist keine richtige Vorstellung von der Schnelligkeit des Buchdrucks und der Verkehrsmittel der Reformationszeit. Ende Juli 1530 hatte Luther von der Veste Coburg ein Manuskript nach Wittenberg gesandt, und am 15. August schon beklagt er sich in einem Brief an seine Frau: „Wie verdreußt es mich, daß unsere Drucker so schändlich verziehen mit den Exemplaren. Ich schicke solch Exemplar darum hinein, daß sie bald sollten fertig werden; da machen sie mir ein Lagerobst daraus. Wollt ich sie so liegen haben, ich hätte sie hier bei mir auch wissen zu halten. Ich habe dir geschrieben, daß du den Sermon, wo er nicht angefangen, von Schirlenz nehmen und Georgen Rhau geben solltest...“

Neben den beiden genannten Druckern wurden vor allem bekannt Johann Grunenberg, Melchior Lotther, der von Leipzig aus in Wittenberg eine Filialdruckerei begründete, ferner Cranach und Döring; die größte Bedeutung aber gewann Hans Lufft, der seit 1522 in ununterbrochener Folge Lutherschriften und die vielen Bibel-drucke in die Welt sandte. 9 Auflagen erlebte bei ihm Luthers Kirchenpostille, 13 sein Betbüchlein, 17 das Neue Testament und 41 die Gesamtbibel, deren Gesamtauflagenhöhe die Zahl von ca. 100 000 Exemplaren allein in dieser Lufftschen Druckerei erreichte.

Die Mitarbeit der Künstler zeigte sich neben der Schaffung der Schrifttypen und Initialen im besonderen in den Titeleinfassungen und zahllosen Illustrationen, einfachen oder ausgemalten Holzschnitten. Die Cranachs, der Monogrammist M. S., Virgil Solis, Hans Brosamer, Gottfried Leigel, Georg Lemberger, Lucius von Cronstadt sind hier zu nennen; eine große Zahl von Titeln und Textbildern harrt noch der Identifizierung. Man war nicht kleinlich in der Wahrung persönlichen Sondergutes. Der Künstler schnitt oft unbedenklich fremde Holzschnitte nach, die Drucker tauschten die Druckstöcke aus und druckten, durch kein behördliches Verbot gehemmt, die Flugschriften und Bilder nach, so daß sich Luther in einem Fall zur Verwendung eines Schutzzeichens am Schluß der Schrift gezwungen sah, um falschen Nachdrucken entgegenzutreten.

Luthers gewaltige Wirkung ist nicht zu verstehen ohne die Kunst Gutenbergs, nicht ohne die Männer der Druckerpresse und des Buchhandels.



Titelinfassung zu Luthers Bibel, Altes Testament 1525
Holzschnitt von Georg Lemberger, Drucker Melchior Lotther

Die Handschrift und das Antlitz des Reformators



eine Handschrift ist noch mittelalterlich im Vergleich zu der Melanchthons, aber aus einem Guß, jedes Wort, jeder Satz, jede Seite ein Ganzes, auch künstlerisch geschlossen im Satzbild, dazu eine feine und zierliche Gelehrtenschrift, exakt bis zu kleinen Sonderzeichen, um n und u zu unterscheiden. Innerste Gebundenheit, übermenschliche Gelehrtenarbeit – groß, weil er das Kleinste ganz ernst nimmt – das ist Luther. Darum so mächtig in der Wirkung, weil jedes Wort aus letzter Gesammeltheit kam. Nach dem Reichstag zu Worms, kurz bevor er von den Rittern des Kurfürsten auf die

Wartburg geführt wurde, schrieb er an Kaiser Karl V. diesen ausführlichen Brief, in dem er noch einmal seine Stellungnahme auf dem Reichstag rechtfertigt: Empörung wolle er nicht, aber um des Glaubens willen könne er seine Schriften nicht widerrufen, dieweil gegen das Gewissen zu handeln nicht geraten sei. Der Brief blieb in den kurfürstlichen Akten, weil doch schon inzwischen die Reichsacht über Luther verhängt wurde, und so kam er auf vielen Wegen schließlich in den Besitz der Lutherhalle, ein Dokument aus den spannungsreichsten Tagen der Reformation. Die Schloßkirche, die Stadtkirche, die Universität und die gesamte Stadt bekamen einen neuen Sinn, weil dort im ehemaligen Augustinerkloster Martin Luther arbeitete und zu fast allen Fragen nicht nur der Kirche, sondern auch des Alltags das Wort sprechen und Antwort geben mußte. Die Räume des Lutherhauses konnten in der Gegenwart keine bessere Bestimmung erhalten, als uns unmittelbar in diese große Zeit deutscher Geschichte und gleichzeitig in die Geschichte des Christentums einzuführen. Wenn man heute durch das Portal, das Katharina 1540 ihrem Mann

siue quomodo possit ac vult. dicitur: libellum meum & legationem
omnibus libertissime submittere. examen & inspectionem fieri
sustinere & acceptare. nulla re profecto excepta. nisi solo verbo
dei aperto. clare & liberrime. quod meritis omnibus superius
& omni bono iudex peruenire debet. Hinc non inauspiciose
causa (non nullius sumus precij) sed totius ecclesie nomine sup-
pliciter oro, quae ratio & meritis. ut has litteras post tergum
remitterem. Ex toto enim corde S. M. I. toti imperio &
nobilissimae nationi Germaniae & optime relictis consuetudinibus
& in gratiam dei omnes servandi, felices. ac beatissimas. abunde
quisquis. & gloriam dei. communi omni salutem. nihil quod
mihi utile esset considerans etiam. si in adversarij damna
suis minus. S. enim christus dicitur meus pro inimicis
suis in cruce oravit. quanto magis ego. pro S. M. I. pro
imperio meo. & sanctissimis meis muroribus. totaque patria

Luthers Handschrift. Aus dem Brief an Kaiser Karl V., 1521

schenkte, in das Lutherhaus eintritt und die Sammlungen der *Lutherhalle* besichtigt, dann fängt die Reformation selbst an zu reden. Die gesamte Geisteswelt um Luther, die geistige Situation, die er vorfand, und die er dann entscheidend veränderte, wird lebendig in Tausenden von originalen Drucken des späten Mittelalters und der Reformationszeit, in Handschriften und Porträts sämtlicher größeren Persönlichkeiten, im protestantischen wie katholischen und rein humanistischen Lager, in Holzschnitten, Kupferstichen und Gemälden damaliger Künstler. Die Illustrationen unseres Buches geben einen kleinen Ausschnitt davon.

Es weht kristallklare Luft um Luther, und doch zugleich ist sie voll warmer Sonnenstrahlen. Ähnlich leuchtet es von seinem *Angesicht*. Wie sah der Reformator aus?

Anfang des Jahres 1520 dankt Dürer Spalatin für einige Schriften Luthers, die der Kurfürst Friedrich der Weise persönlich Dürer hatte senden lassen:

„Deshalb bitte ich, Euer Ehrwürden wolle Seiner Kurfürstlichen Gnaden meine untertänige Dankbarkeit aufs höchste anzeigen, und Seine Kurfürstlichen Gnaden

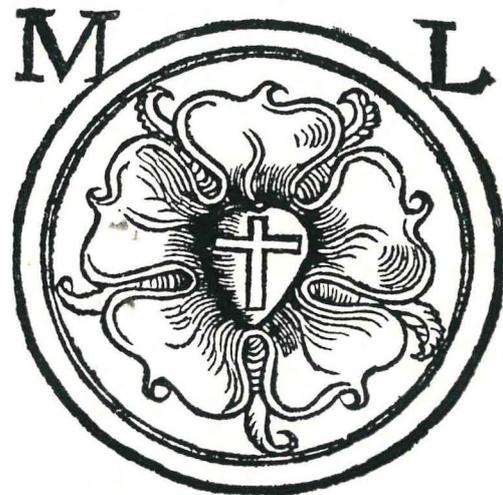
in aller Untertänigkeit bitten, daß er sich den löblichen Doktor Martinus Luther befohlen sein lasse, um der christlichen Wahrheit willen, an der uns mehr gelegen ist, als an allem Reichtum und Gewalt dieser Welt, denn das alles vergeht mit der Zeit, allein die Wahrheit bleibt ewig. Und hilft mir Gott, daß ich zu Martinus Luther komme, so will ich ihn mit Fleiß abkonterfeien und in Kupfer stechen zu einem Andenken des christlichen Mannes, der aus großen Ängsten mir geholfen hat. Und ich bitte Euer Ehrwürden, wenn Dr. Martinus etwas Neues macht, das deutsch ist, wollet es mir für mein Geld senden.“

Dürers Wunsch, Luther zu sehen und zu malen, hat sich leider nicht erfüllt. Trotzdem ist der Reformator noch zu seinen Lebzeiten in Tausenden von Bildern dem ganzen deutschen Volke, dem ganzen damaligen christlichen Europa bekannt geworden. Wesentlich aus dem entscheidenden Jahrzehnt 1520–30 stammen die echten Lutherbilder, die seines Geistes Hauch verspüren lassen. Der vertraute Freund Lucas Cranach d. Ä. hat sie geschaffen. Die besten Künstler der Zeit haben sie nachgestochen: Daniel Hopfer, Hans Weiditz, Hans Sebald Beham, Albrecht Altdorfer, Hans Baldung Grien, dazu die vielen Ungenannten, deren Begeisterung für die Person des Dargestellten meist größer war als ihr Können. Ältestes Lutherbild ist der Kupferstich aus dem Jahre 1520. Er ist reines Porträt, gleich einer Bildnisbüste der Renaissance, ohne Beigaben, ohne Symbole, ohne Rahmen, nur der Mensch selbst ist dargestellt: eine männliche Gestalt, vom Geist ergriffen, die noch in Mönchskutte und großer Tonsur die mittelalterliche Lebensform an sich trägt, die sie einmal sprengen wird. Ein seltsames Gesicht mit den starken Backenknochen, den mächtig ausladenden Augenbrauen und der im Gegensatz dazu weich geschwungenen Stirnlinie. Ausgeprägt ist die Linie der Nase, und tief aus den Augenhöhlen blitzen die Augen hervor mit ernstem, fest gerichtetem Blick, der über sein Gegenüber hinwegschaut, der durch den Horizont hindurchschauen wird, weil er von einem tiefen In sich versinkensein kommt, wie aus weiter Ferne in eine weite Ferne. Wir verstehen, daß ein Widersacher in dem Blick etwas Dämonisches finden konnte. So leuchtend wie ein Falkenauge ist sein Blick gewesen, sagten die Freunde. Und doch ahnen wir schon auf diesem Gesicht, besonders an den schöngeschwungenen Lippen, die ganze Fülle rein menschlicher Nähe zum Bruder, zum Kind, zur Kunst, zum Lied.

Sein's Geistes ewig Bildgestalt prägt Luther selbst,
Des Lukas Griffel nur sein sterblich Angesicht,

so lautet die Unterschrift, vom Signum des bescheidenen Meisters beschlossen. Für ungezählte Nachstiche ist dies Bild die Urform gewesen, bis im Jahre 1521 der Künstler zu den großen Tagen in Worms ein neues Lutherbild schuf, den Doktor, den Professor der Heiligen Schrift. Fast die gleiche Unterschrift, aber der Kopf ist durch das volle Profil ins Monumentale erhoben, Doktorbarett und Mönchskutte

sind nur mehr zwei rahmende Flächen für das mächtige Gesicht. Die erste Fassung des Bildes hat einen hellen Hintergrund, in der zweiten hebt sich der Kopf scharf gegen eine dunkel schraffierte Fläche ab. Das hagere Gesicht des ersten Stiches ist etwas voller geworden, zugleich ausdrucksstärker in vielen Einzelteilen, den vollen Lippen, der kräftigen Nasenlinie und der von starker Willenskraft zeugenden mächtigen Augenpartie. Klarer erscheint die schön geschwungene Stirnlinie darüber mit den für Luther charakteristischen Stirnlocken, die auch das Doktorbarett nicht bändigen kann. Wir treffen diese lustig in die Stirn fallenden Haare auf fast allen Lutherbildern wieder. Ruhig und doch zugleich ganz konzentriert auf ihr Ziel blicken die Augen. Das ist der Mann, der in Worms vor weltlicher und päpstlicher Macht unerschütterlich bleibt und mit dem Rufe „Ich bin hindurch!“ nach der entscheidenden Reichstagssitzung in seine Herberge heimkehrt; dessen Bild in aller Hände war, so daß man mit Verboten gegen den Verkauf besonders solcher Bilder einschritt, die ihn mit dem Heiligenschein, mit der Taube des Heiligen Geistes als den „propheta Germaniae“ bezeichneten. Das ist jener Mann, der in Acht und Bann auf der Wartburg die deutsche Bibelübersetzung schuf und in der erstaunlich kurzen Zeit von drei Monaten das Neue Testament ins Deutsche übersetzte. Als nach



**Dis zeichen sey zeuge / das solche bucher durch
meine hand gangen sind / deñ des falsche druckes
vnd bucher verderbens / vleyssigen sich ytzt viel**

Gedruckt zu Wittenberg.

Luthers Schutzzeichen im Alten Testament von 1524

zwölf Jahren die gesamte Bibelübersetzung vorlag, war Luther hierdurch zum Schöpfer und Gestalter der deutschen Schriftsprache geworden.

Die Lutherbilder der Jahre 1525 und 1526 zeigen wohl den verinnerlichtesten Bildtypus des Reformators. Sie sind, wie die anderen Gemälde Cranachs, in Tempera auf Holz gemalt, mit allen Feinheiten seiner Bildniskunst porträtiert. Auch hier wieder fast ganz en face gesehen, wieder mit Stirnlocke, wieder mit den starken Backenknochen – wie auf dem ersten Stich – nun aber alles veredelt, menschlicher, tiefer, umfassender im Ausdruck, vor allem durch die Farbe, die uns auch die braunen Augen zeigt. Eine gewisse Schwermut liegt über dem ganzen Bild, ein großer Ernst, ein Wissen weniger um begeisterte Anhängerschaft als um einen Weg, der gegangen werden mußte, auch wenn viele Ärger an ihm finden sollten und finden. Neben diesen drei Lutherbildern können nur noch wenige aus den späteren Jahren bestehen; die meisten lassen zwar neben dem Mönch und Professor, dem Propheten und Reformator noch den Kirchenmann und Vater erkennen, sie reichen aber an Ausdruckskraft oft nicht heran an die Bilder Luthers aus seinen entscheidenden Kampfjahren. Das unpathetische, kraftvolle Bronzestandbild auf dem Wittenberger Marktplatz von der Hand Gottfried Schadows (1821) kann wohl als eines der besten Lutherdenkmäler des 19. Jahrhunderts angesehen werden.

¹ Konrad Meit, ca. 1480 in Worms geboren, war vor 1511 in Wittenberg, später in den Niederlanden als Bildhauer tätig. Unter den deutschen Künstlern zeigen Meits Werke am stärksten das ausgeglichene Schönheitsideal der Renaissance.

² Klaus Heffner war der von Friedrich dem Weisen meistbeschäftigte Holzschnitzer (Chorgestühl der Schloßkirche u. a.) und Steinbildhauer. Von ca. 1490–1510 ist er in Wittenberg nachweisbar.

³ Michael Wolgemut, 1434–1519, war Dürers Lehrer in Nürnberg. Wolgemut war der erste Maler, der zugleich als Meister des Holzschnittes an der Illustrierung berühmter Prachtwerke (z. B. Schedels Weltchronik von 1493) mitwirkte.

⁴ Jakob Elsner, ein musikalisch wie malerisch begabter Nürnberger Künstler, arbeitete besonders um 1517 für Friedrich den Weisen.

⁵ Georg Schröter (vor 1536–1586) ist in seinem umfangreichen Werk stark von der niederländischen Renaissance (Cornelius Floris u. a.) bestimmt und stellt die Höhe der Torgauer Renaissanceplastik dar. Wir kennen von ihm Altarwerke (Schweriner Schloßkapelle, Wiesenburg u. a.), die Vorhalle des Wittenberger Rathauses und zahlreiche Grabdenkmäler.

⁶ Oskar Thulin, Cranachaltäre der Reformation. Berlin 1955. Abb. 64–96. S. 54–74.

⁷ a. a. O. S. 9–32. Abb. 4–35.